

„ungarischen“ Schalenknauf- (wie auch Liptauer-) Schwertern selten, dagegen an Stücken westlicher, d. h. österreichischer und bayerischer Provenienz häufiger<sup>3</sup>. Man wird diese Indizien doch dahingehend auswerten dürfen, daß das Stockstadter Schalenknaufschwert und sein Gegenstück von Gattinara nicht einer „ungarischen“ Werkstatt entstammen, sondern eher weiter westlich, vielleicht in Bayern, hergestellt wurden.

Im Gegensatz zu dem Stockstadter Schalenknaufschwert sind bei den zwei oberbayerischen Schwertern von Königsdorf und Wolkersdorf die Verzierung der Schalenunterseite, alle Bestandteile der Griff-, Heft- und Klingerverzierung sowie die Klingengform und die Form des Heftausschnittes an östlichen Schalenknaufschwertern bekannt<sup>4</sup>. Das gleiche gilt für die Knaufaufsicht des Wolkersdorfer Schwertes, wohingegen ich keine östlichen Parallelen zu derjenigen des Stückes von Königsdorf nennen könnte, was aber Zufall sein mag. Bei dem derzeitigen Kenntnisstand wird man der Ansicht sein dürfen, daß jene beiden Schwerter Erzeugnisse einer slowakisch-ungarischen Werkstatt sind. Denn bei der so weitgehenden Übereinstimmung mit östlichen Stücken ist die Annahme einer Herstellung in verschiedenen Gebieten unwahrscheinlich.

München.



Hermann Müller-Karpe.

**Ein Hallstattschwert mit Bronzegriff aus Oberfranken.** Im September 1950 gelangte zusammen mit den anderen prähistorischen Fundstücken des ehemaligen Armeemuseums München auch das auf *Abb. 1* wiedergegebene bronzene Hallstattschwert in die Vor- und frühgeschichtliche Staatssammlung München. Gefunden wurde es Ende Oktober 1926 bei Kemmathen, Gem. Kappel, Ldkr. Forchheim, Obfr., 750 m nnö. des Dorfrandes, links der Straße Kemmathen-Großenöhe auf dem „Wiledenseer Feld“, in etwa 10 cm Tiefe beim Pflügen. Dabei wurden Scherben von graphitisiertem Hallstattgeschirr und Knochen geborgen; es handelt sich demnach um ein überackertes Hügelgrab. Die Funde gelangten zunächst in Nürnberger Privatbesitz und von dort auf dem Tauschwege ins Armeemuseum.

Das 86 cm lange Schwert ist vorzüglich erhalten. Die Bronzeklinge besitzt eine abgeschrägte Spitze und eine gemäß dem Klingenschwung in ihrer Breite geschweifte Mittelrippe, die vom Griffansatz bis fast zur Spitze beiderseitig von einer Rippe begleitet wird. Die Griffzunge mit dem oberen Trapezfortsatz ist in der üblichen Art der Hallstattschwerter gestaltet; nur sind statt der sonst gebräuchlichen organischen Belagplatten beiderseits gegossene Bronzeplatten aufgelegt und auf den Heftflügeln sowie der Zungenmitte mit Nieten befestigt, deren Köpfe verschliffen sind. Die Bronzebelagplatten bedecken oben zum Teil noch den Trapezfortsatz der Griffzunge, an den ein Bronzestab angegossen ist. Der über einen Tonkern gegossene Bronze-Pilzknauf sitzt auf einem Absatz der Beschlagplatten und der Griffzunge auf und ist auf der Oberseite mit Hilfe des genannten Bronzestabes vernietet, so daß ein fester Halt gegeben ist. Knauf und Griff sind unverziert; sie stehen der Klinge in der Sorgfalt der Herstellung nicht unbedeutend nach; während diese als ein Meisterwerk hallstattischer Schwertklingen-

<sup>3</sup> München-Widenmayerstraße, Präh. Zeitschr. 26, 1935, 69 Abb. 3, d (Verzierung größtenteils unkenntlich); Valduna-Straße bei Rankweil, Vorarlberg, Mitt. d. Zentr. Komm. NF. 13, 1887 S. CLXX Abb. 3; Donaustrudel, BH. Perg, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 63, 1933, 3 Abb. 22 und Taf. 2, 6. — Demgegenüber Groß Wardein, Congrès Internat. d'Anthr. et d'Arch. Préhist. 8 (1878) 901 Abb. 34.

<sup>4</sup> z. B. Körmöz Kom. Bars, I. Undset, Études (1880) 119 Abb. 21; Hajdu-Böszörmény, Kom. Hajdu, Undset a. a. O. Taf. 14, 2; Odolanów, J. Kostrzewski, Wielkopolska (1923) Abb. 262; Jägerndorf, Kr. Brieg, Altschlesien 6, 1936, 139 Abb. 60; „Ungarn“, J. Hampel, Bronzkor (1887) Taf. 25, 4. 5.

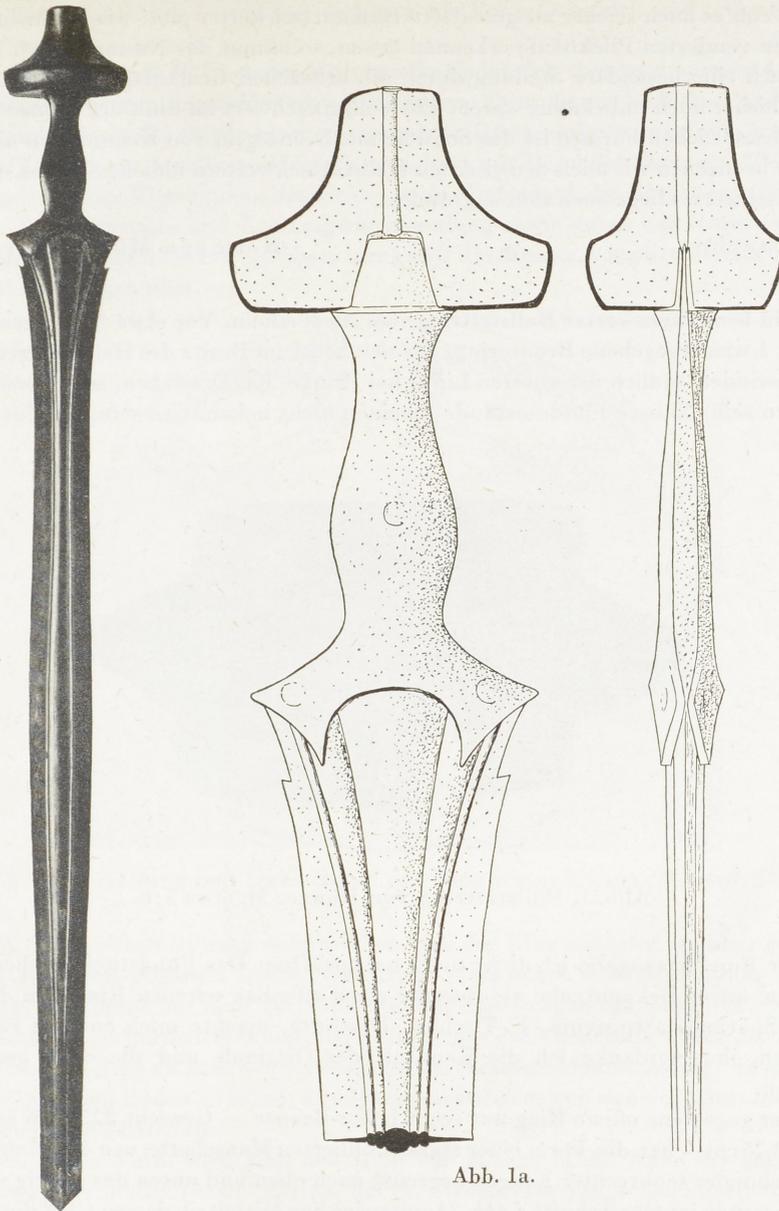


Abb. 1.

Abb. 1a.

Abb. 1. Schwert von Kemmathen, Ldkr. Forchheim. M. etwa 1:5.  
 Abb. 1a. Vorder- und Seitenansicht des Schwertes wie Abb. 1. M. 1:2.

Fabrikation bezeichnet werden kann, zeigen Griffschalen und Knauf eine Reihe von Ungenauigkeiten und Gußfehlern, welche letztere wenig geschickt ausgebessert worden sind. Die Patina der Klinge weicht von der der Griffschalen und des Knaufes ab. Man hat den Eindruck, als habe ein minder guter — vielleicht lokaler — Handwerker den Griff zu einer eingeführten Klinge gefertigt.

Wenn es auch reicher ausgestattete Hallstattschwerter gibt, wie die mehrfach erhaltenen verzierten Pilzknäufe erkennen lassen, so nimmt das Exemplar von Kemmathen doch eine besondere Stellung durch die bronzenen Griffbelagplatten ein, wie sie m. W. bisher noch unbekannt waren. Ein Vollgriffschwert im Sinn der bronze- und urnenfelderzeitlichen Formen ist das Schwert mit Bronzegriff von Kemmathen nicht; das bei den bronzenen wie auch den eisernen Hallstattschwertern übliche Schema des Griffzungenschwertes liegt auch ihm zugrunde.

München.

Hermann Müller-Karpe.

**Ein bemerkenswerter Hallstatttring vom Niederrhein.** Vor etwa 30 Jahren soll der in *Abb. 1* wiedergegebene Bronzering, der sich heute im Besitz des Heimatvereins Dinslaken befindet, südlich der unteren Lippe bei Hünxe, Kr. Dinslaken, zum Vorschein gekommen sein. Nähere Fundumstände scheinen nicht bekannt zu sein, die Zuverlässig-

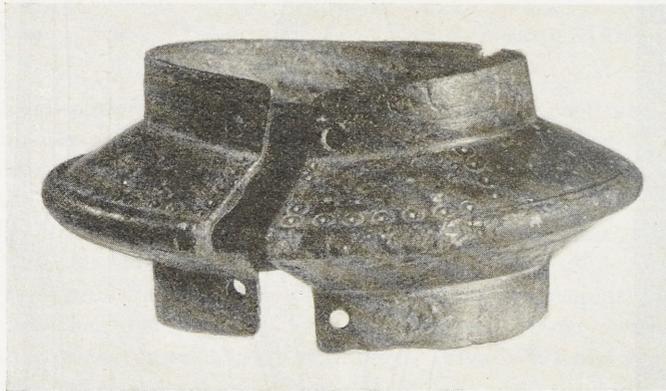


Abb. 1. Hallstatttring von Hünxe. M. etwa 5:6.

keit der Fundortsangabe ist nicht mehr nachprüfbar. Das Fundstück verdient trotzdem eine kurze Bekanntgabe als Beispiel einer offenbar seltenen Ringform der westlichen Späthallstattprovinz. F. Tischler, Duisburg, machte mich auf den Fund aufmerksam, ihm verdanke ich die Kenntnis des Originals und die oben gemachten Angaben.

Der gegossene offene Ring aus recht heller Bronze — Gewicht 225 g, Wandstärke 0,2 bis 0,25 cm — hat die Form einer stark profilierten Manschette von 4–4,5 cm Breite; je ein schmaler senkrechter Kragen begrenzt nach oben und unten das kantig weit herauspringende im Querschnitt (*Abb. 2*) spitzwinklige Mittelteil, dessen Grat durch einen abgesetzten Dreiviertelrundstab gemildert wird. Im Umriß zeigt der Ring ovale Gestalt (äußerer Dm. etwa 9 zu 10 cm, innerer Dm. etwa 5,2 zu 6,2 cm), die Enden tragen auf den Kragen je zwei runde Löcher (Dm. 0,3 cm), die ohne Rücksicht auf die hier angebrachte Verzierung — liegende Kreuze in Tremolierstich — von außen nach innen eingeschlagen sind. Schon während der Benutzung ist der Ring offenbar zerbrochen, und zwar an der Stelle der geringsten Bandbreite; zum Zusammenfügen des Bruchs schlug man auch hier in der gleichen Technik wie an der ursprünglichen Öffnung je zwei runde Löcher (Dm. 0,3 cm) durch die schmalen Kragen, eins davon ist heute ausgebrochen. Es ist nicht unmöglich, daß sämtliche Löcher erst nach dem Zerbrechen des Ringes angebracht worden sind. Bis auf kleinere Schäden, die z. T. erst neueren Datums sein